

«Ein gemeinsames Bewusstsein für die Zukunft des Landes schaffen»

Regula Mosberger ist Ende vergangenen Jahres als Geschäftsführerin der LGU zurückgetreten. Ihre Stelle hat Moritz Rheinberger übernommen. Er leitet neu gemeinsam mit Präsident Hansjörg Hilti die Geschicke der LGU.

Interview: Patrick Stahl

Hansjörg, du hast im April 2008 das Amt des Präsidenten der LGU übernommen. Was hat dich dazu motiviert?

Hansjörg: Ich sass schon vor etwa 20 Jahren einmal im Vorstand der LGU und war immer Mitglied, weil ich überzeugt bin, dass die LGU eine wichtige unverzichtbare Aufgabe in unserem Land wahrnimmt. Ich bin motiviert, an zukunftsfähigen Lösungen mitzuarbeiten.

Regula Mosberger ist Ende vergangenen Jahres als Geschäftsführerin zurückgetreten. Welche Spuren hat sie bei der LGU hinterlassen?

Hansjörg: Regula hat während fünf Jahren ausgezeichnete Arbeit geleistet und die Geschäftsstelle kompetent geführt, auch als die Stelle des Präsidenten längere Zeit vakant war. Sie war in ihrer Funktion als Geschäftsführerin auch bei den Behörden und der Politik anerkannt. Ich war

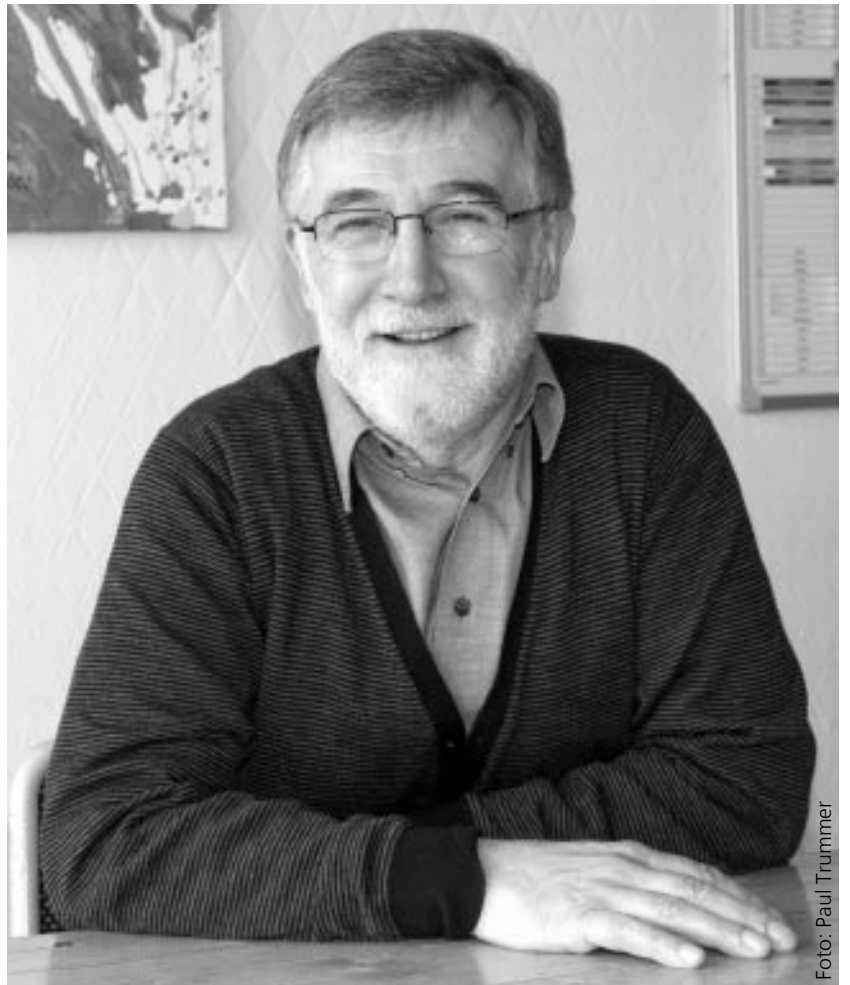


Foto: Paul Trummer

Hansjörg Hilti, seit Mai 2008 LGU-Präsident

zunächst erschrocken, als Regula Anfang Oktober 2008 ihre Kündigung einreichte, um sich beruflich und privat neu zu orientieren. Drei Wochen nach der Kündigung ereignete sich dann der tragische Verkehrsunfall. Ich wünsche Regula, dass sie diese schwierige Zeit gut übersteht und bald wieder nach vorne blicken kann.

Moritz, du hast im Dezember die Stelle als Geschäftsführer von Regula Mosberger übernommen. Wie ist dein Interesse für den Umweltschutz entstanden?

Moritz: Meine Eltern haben schon in meiner Jugend sehr viel mit mir und meinen Geschwistern in der Natur unternommen. Umweltschutz war bei uns immer wichtig. So habe ich Umweltnaturwissenschaften an der ETH Zürich studiert. Für diese Stelle habe ich mich beworben, weil Umwelt- und Klimaschutz für unser Land enorm wichtig ist – gerade für die heutige Jugend und kommende Generationen.

Welche Ziele hast du dir gesteckt?

Moritz: Ich möchte vor allem mitgestalten. Es liegt mir sehr am Herzen, dass unser Land in den Bereichen Raumentwicklung und Verkehrsplanung zukunftsfähige Lösungen erreicht. Zusätzlich ist es mir ein Anliegen, dass sich speziell junge Leute stärker für den Schutz der Umwelt interessieren und sich in der LGU engagieren. Die LGU soll nicht bloss Interessenpolitik betreiben, sondern sich dafür einsetzen, dass Umweltschutz und Wirtschaft möglichst harmonisieren.

Hansjörg, hast du das Gefühl, dass die LGU die jungen Leute bisher zu wenig für Umweltschutz angesprochen hat?

Hansjörg: Meine Generation hat sich vor 20 bis 30 Jahren zum ersten Mal ernsthaft mit Umweltschutz beschäftigt. Waldsterben und Rheinkraftwerke waren dominante Themen, die die Bevölkerung für Umweltschutz sensibilisiert haben. Es ist aber leider nicht gelungen, dieses Bewusstsein auf die nächste Generation zu übertragen. Ich bin deshalb froh, dass wir mit Moritz einen Vertreter der jungen Generation als neuen Geschäftsführer gefunden haben. Ich begrüsse es, dass wir in diesem Bereich einen Neuanfang machen und neue Wege finden, unsere Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen. Ich denke, dass der Begriff Umweltschutz heute zu kurz greift. Es geht vielmehr um Umweltgestaltung und unter anderem darum, dass wir Sorge tragen um die knapp verfügbare Siedlungsfläche.

Ein heisses Thema ist die Nordumfahrung Schaan. Warum bekämpft ihr dieses Projekt über alle Instanzen hinweg?

Hansjörg: Wir sind der Überzeugung, dass die Nordumfahrung Schaan, insbesondere die zweite Etappe des Projekts, sehr starke negative Einflüsse auf die Umwelt hat. Die Regierung hat sich unserer Ansicht nach einen Trick erlaubt, indem sie die Nordumfahrung in zwei Teile zerlegt und damit die Umweltverträglichkeitsprüfung vereinfacht hat. Ich denke es ist die Pflicht der LGU dies in Frage zu stellen. Wir würden den Industriezubringer sicher nicht verhindern wollen, wenn die Bevölkerung das Projekt mittragen würde. Wir sehen uns auch der Schaaner Bevölkerung verpflichtet, die das Projekt zweimal an einer Befragung abgelehnt hat. Abgestützt auf den Verkehrsrichtplan aus den 90er Jahren ist der Industriezubringer zur Landstrasse deklariert und die Entscheidung an die Regierung delegiert worden, sodass die Schaaner Bevölkerung keine direkte Mitsprache mehr hat.

Seid ihr grundsätzlich gegen jegliches Wachstum?

Moritz: Natürlich nicht. Wir müssen uns aber vor Augen halten, dass wir täglich 500 Quadratmeter Grünfläche verbauen. Wenn wir so weitermachen, ist bald nicht mehr viel übrig. Wir hinterfragen deshalb grosse Projekte wie die Nordumfahrung Schaan. Die Politik hält gerne allzu lange an überholten Konzepten fest. Die Nordumfahrung Schaan wurde beispielsweise vor etwa 30 Jahren zum ersten Mal diskutiert. Seither haben sich die Rahmenbedingungen stark verändert. Trotzdem glaubt die Politik nach wie vor, dass neue Strassen das Verkehrsproblem lösen können. Es ist erwiesen, dass mehr Strassen auch mehr zusätzlichen Verkehr verursachen. Hier müsste die Politik nochmals über die Bücher gehen und sich fragen, ob andere Ideen wie ein betriebliches Mobilitätsmanagement nicht sinnvoller wären.

Hansjörg: Unsere kritische Haltung zum Strassenbau hängt auch damit zusammen, dass wir in Zukunft dazu gezwungen sind, die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen zu reduzieren. Das globale Ölfördermaximum (Peak Oil) ist entweder schon erreicht oder steht kurz bevor. Mittelfristig wird uns das Benzin also ausgehen. Die Investitionen müssen heutzutage in den öffentlichen Verkehr fliessen.

Welches alternative Verkehrsmittel wäre am besten geeignet?

Hansjörg: Wir sind der Ansicht, dass das öffentliche Verkehrsnetz in Liechtenstein stark verbessert werden könnte und sind offen für verschiedene Möglichkeiten. Das Tram könnte unserer Ansicht nach den Bus unterstützen. Das Tram ist gesellschaftlich akzeptiert und weniger kostenintensiv wie eine Hochbahn oder ein unterirdisches Verkehrsmittel. Das Beispiel der Dampfleitung von Buchs nach Schaan zeigt, dass Politik und Behörden sehr rasch handeln können, sofern der Wille vorhanden ist. Ein beherztes Handeln wünschen wir uns auch in der Verkehrspolitik.

Moritz: Die Politik hat es in den vergangenen Jahren versäumt, den Zusammenhang zwischen Verkehr und CO₂-Emissionen herzustellen. Unser Land ist enorm stark motorisiert und der Verkehr verursacht rund ein Drittel unserer gesamten Emissionen. Aber anstatt den Hebel beim Verkehr anzusetzen, unterstützen wir Projekte im Ausland, um unsere Verpflichtungen aus dem Kyoto-Prokoll zu erfüllen. Dieser Weg geht in die falsche Richtung.

Hansjörg: Auch im Baubereich könnte der Energieverbrauch massiv gesenkt wer-

den, indem wir neue Gebäude optimal isolieren und den Bestand an Altbauten sanieren. Voraussetzung ist, dass wir diese Ziele und Massnahmen per Gesetz festlegen und einfordern. Ich glaube, dass Fördermassnahmen allein nicht genügen.

Warum tut sich die LGU so schwer, mit ihren Argumenten in der Politik und der Öffentlichkeit zu punkten?

Moritz: In Liechtenstein konnten wir es uns bisher leisten über unseren Verhältnissen zu leben, weil das Wohlstandsniveau hoch ist. «Erst kommt das Fressen, dann die Moral», heisst eine Redewendung. Die LGU kann die Öffentlichkeit nicht durch Moralisieren für ihre Anliegen gewinnen, sondern muss noch mehr die konkreten Vorteile des Umweltschutzes für den Einzelnen und die Allgemeinheit aufzeigen.

Die LGU wird aber oft als Verhinderer betrachtet.

Hansjörg: Natürlich würden wir uns wünschen in der Öffentlichkeit positiver wahrgenommen zu werden. Wir haben aber auch die Pflicht, die Anliegen unserer 600 Mitglieder zu vertreten und immer dort den Fuss zwischen die Türe zu halten, wo die Umwelt geschädigt wird. Wir können nicht einfach wegschauen, wenn Institutionen und Gruppierungen das Gefühl haben, sie könnten tun und lassen was sie wollen. Wir sind uns im Vorstand aber einig, den Fokus noch stärker auf die Umweltgestaltung und die Zusammenarbeit mit den Behörden zu legen.

Inwiefern ?

Moritz: Wir haben beispielsweise mit der Gemeinde Schaan ein Pilotprojekt gestartet, um die Flachdachbegrünung zu fördern. Die Idee ist, Grünflächen, die ebenerdig verbaut werden, auf dem Flachdach zu ersetzen, um Lebensraum für Flora und Fauna zu bieten. Gleichzeitig kann die Flachdachbegrünung auch die Isolation eines Gebäudes verbessern. Die Humusschicht auf dem Dach hält zudem das Regenwasser zurück, sodass die Kläranlagen weniger stark belastet werden. Wir glauben, dass Flachdachbegrünung in Kombination mit Photovoltaikanlagen ein enormes Potenzial haben.

Welche weiteren Themen stehen 2009 auf der Agenda?

Moritz: Die LGU hat den Vorsitz der CIPRA Liechtenstein inne und veranstaltet in diesem Jahr die jährliche Fachtagung. Die Tagung findet vom 17. bis 19. September 2009 in Gamprin statt und befasst sich mit der – etwas ketzerischen – Frage: «Ohne Wachstum keine Zukunft?»



Foto: Paul Trummer

Anhand von Bereichen wie Raumentwicklung, Verkehr und Tourismus wollen wir gemeinsame Lösungen erarbeiten.

Widersprechen sich Wachstum und Umweltschutz?

Moritz: Nicht zwangsläufig. Ein ungebremstes Wachstum steht natürlich im Widerspruch zum Umweltschutzgedanken. Wenn ständig Grünflächen verbaut werden, konkurrenziert dies mit unserem Anliegen, den natürlichen Lebensraum zu erhalten. Es gibt aber auch nachhaltige Formen des Wachstums, wie etwa die Förderung von alternativer Energie.

Wenn ihr fünf Jahre in die Zukunft blickt, welche Erfolge zugunsten des Umweltschutzes erhofft ihr euch für die LGU?

Hansjörg: Mein persönlicher Wunsch ist, dass wir zusammen mit den Behörden und der Gesellschaft ein gemeinsames Bewusstsein für die Zukunft des Landes schaffen und konkrete Ziele festlegen, wie sich Liechtenstein weiterentwickeln soll.

Moritz: Wir müssen neue und zukunftsfähige Lösungen für die Raumentwicklung und Verkehrsplanung finden. Beide Bereiche werden die Zukunft unseres Landes massgeblich beeinflussen. Hier werden wir bald vor ernsthaften Problemen stehen. Wir können unseren Wohlstand langfristig nur absichern, indem wir die Siedlungsfläche optimal nutzen und im Verkehrsbereich neue Lösungen finden.

Moritz Rheinberger, seit Dezember 2008 LGU-Geschäftsführer

Eine Nordspange oder zwei unabhängige Etappen?

Von Moritz Rheinberger

Der Verwaltungsgerichtshof (VGH) billigt mit seinem Urteil die nachträgliche Aufteilung des Projekts Nordspange Schaan in zwei Etappen kurz vor dem Ende des entsprechenden UVP-Verfahrens. Wird dieses Urteil durch den Staatsgerichtshof bestätigt, können in Zukunft Bauvorhaben vom Projektträger beliebig aufgeteilt werden – solange bis die Umweltverträglichkeit eines Teilprojekts gegeben ist. Mit der Beschwerde beim Staatsgerichtshof wehrt sich die LGU gegen dieses Vorgehen.

Seit über 30 Jahren ist die Nordumfahrung in Schaan im Gespräch und sorgt für Emotionen. Nachdem sie von der Schaaner Bevölkerung bereits zweimal abgelehnt worden war, wurde das Projekt dem Land übergeben. Ziel ist es, die Quartierstrassen sowie die Lindenkreuzung vom Durchgangsverkehr zu entlasten. Tatsächlich wird der Industriezubringer diese Entlastung jedoch nicht gewährleisten können. Denn es ist erwiesen, dass mehr Strassen mehr Verkehr anziehen. Im Hinblick auf die Südumfahrung Feldkirch und die weiteren geplanten Strassen in Liechtenstein öffnen wir dem Mehrverkehr Tür und Tor. Ist Liechtenstein bereit, diesen Mehrverkehr uneingeschränkt und mit all seinen Auswirkungen wie Landverbrauch, Luftverschmutzung, Lärm, zusätzlichem CO₂-Ausstoss und neuen Staus aufzunehmen? Schon heute haben wir regelmässige Überschreitungen der Grenzwerte zur Luftreinhaltung zu ertragen.

Das Verfahren in Kürze

Die Umfahrungsstrasse „Nordspange Schaan“ ist im Verkehrsrichtplan der Gemeinde Schaan als Gesamtprojekt rechtskräftig und damit behördenverbindlich verankert. Auf dieser Grundlage wurde auch der Rahmen für die Umweltverträglichkeitsprüfung im Einverständnis

mit den beschwerdeberechtigten Organisationen verbindlich festgelegt. So war im Juni 2005 in der massgebenden, den Untersuchungsrahmen definierenden Entscheidung der Regierung zum Untersuchungsrahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung die Rede vom Projekt „Nordspange Schaan 1. und 2. Etappe“. Dessen ungeachtet hat die Regierung das Projekt im März 2007 aufgeteilt und vorerst nur über die Umweltverträglichkeit der ersten Etappe entschieden. Nach einer ersten erfolgreichen Beschwerde gegen diesen Entscheid beim Verwaltungsgerichtshof wechselt der Sprachgebrauch der Regierung im zweiten Entscheid vom Juli 2008 von der Nordspange Schaan hin zum Industriezubringer Schaan.

Die Wirkung des Industriezubringers

Der Bericht der Umweltverträglichkeitsprüfung für die Umfahrungsstrasse enthält Prognosen über die erwartete Wirkung des Industriezubringers. Spürbar weniger Verkehr an der Lindenkreuzung ist durch den Industriezubringer nicht zu erwarten. Einzelne Strassenabschnitte der Wohnquartiere werden kurzfristig eine Entlastung erleben. Aber wegen der Zunahme des Autoverkehrs werden die Quartiere bereits in wenigen Jahren wieder ähnlich oder noch höher belastet sein als heute.

13.3.07 Erster Regierungsentscheid
2.4.07 Beschwerde LGU und VCL

19.6.07 Regierung übergibt die Beschwerde an den VGH

5.11.07 Gegenäusserung des Tiefbauamtes und der Standortgemeinde trifft beim VGH ein

Jan.08 Gegenäusserungen gehen an LGU/VCL, werden beantwortet
7.2.08 VGH hebt den ersten Regierungsentscheid

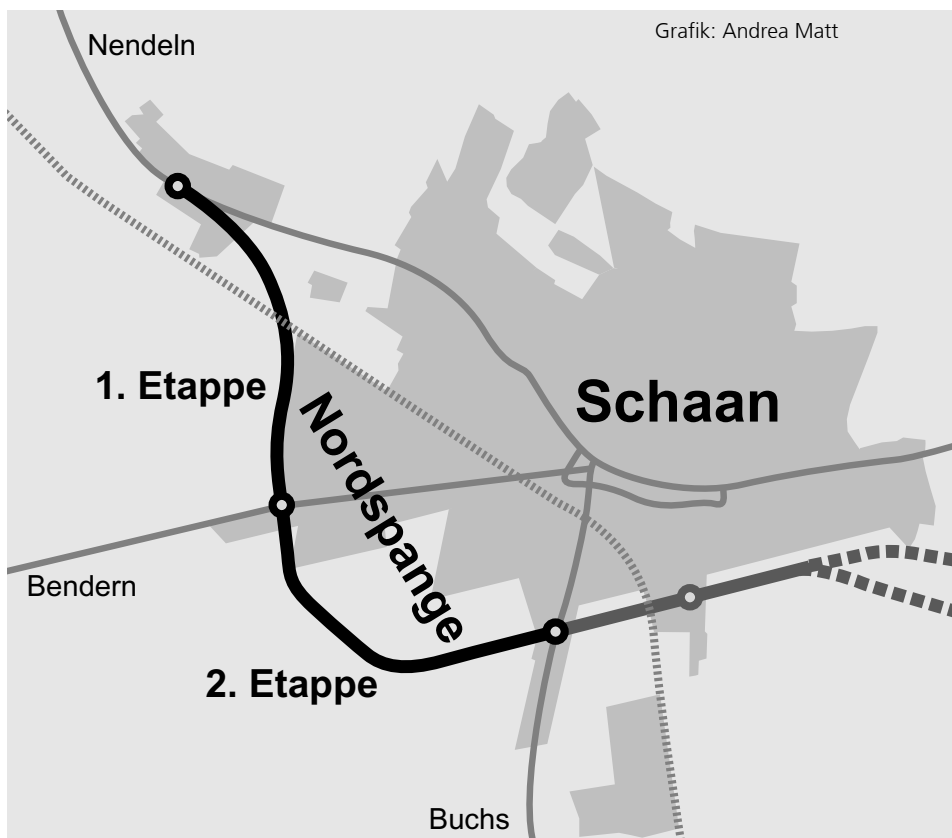


Das Ziel, die Wohnquartiere dauerhaft zu entlasten, wird durch die Umfahrungsstrasse nicht erreicht.

Es zeigt sich deutlich, dass das eigentliche Problem, nämlich die Belastung durch den stetig zunehmenden Autoverkehr in Liechtenstein, mit neuen Strassen nicht gelöst werden kann. Tatsache ist aber auch, dass bei der Berechnung der zukünftigen Verkehrsbelastungen in Schaan der sich im Bau befindende Lindenkreisel nicht berücksichtigt wurde.

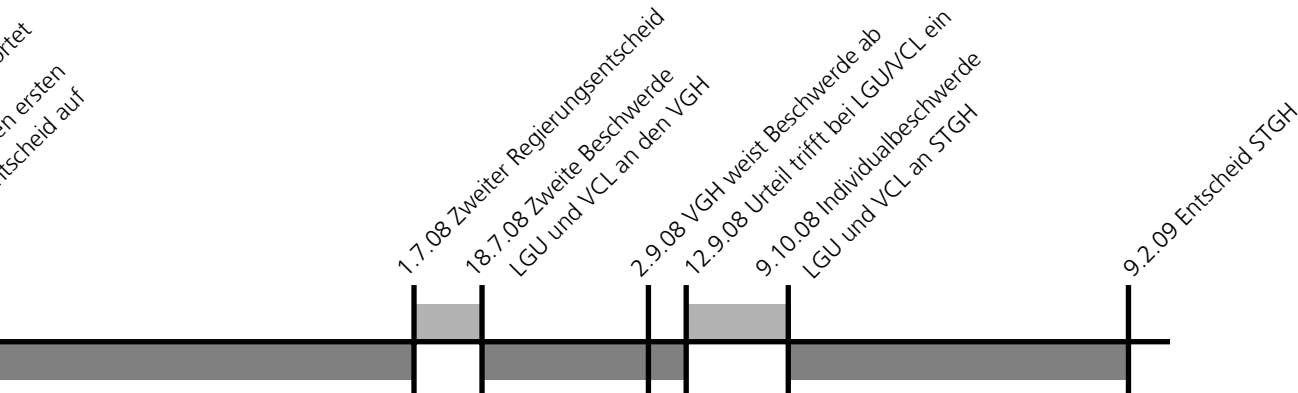
Was ist aus Sicht der LGU eine sinnvolle Lösung?

Wir werden aufgrund des wachsenden Ungleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage des Erdöls schon in den nächsten 10-30 Jahren mit einer immensen Verteuerung der Energie konfrontiert sein. Es ist daher weder ökologisch noch ökonomisch sinnvoll, zum heutigen Zeitpunkt Millionen von Franken in den Strassenbau zu investieren. Es gibt eindeutig bessere Alternativen. Mit dem Ausbau der S-Bahn-Linie Feldkirch-Buchs, einem intelligentem betrieblichem Mobilitätsmanagement und der Einsicht, dass nicht jede Strecke mit dem eigenen Auto zurückgelegt werden muss, können die Verkehrsstaus zu den Spitzenzeiten entschärft werden. Diese Lösung schont die Luft und verbessert das Klima. Ein Drittel des CO₂-Ausstosses in Liechtenstein stammen aus dem Verkehr. In den Alpen sind wir das Autoland Nummer 1, und zwar nicht nur was die Anzahl Autos pro Kopf betrifft, sondern auch was den CO₂-Ausstoss von Neuwagen angeht. Was es zur Lösung des Verkehrsproblems braucht, ist die Bereitschaft der Bevölkerung einen Wandel mit dem Umgang des Autos zu vollziehen, der früher oder später zwangsweise kommen wird. Wer jetzt handelt, verschafft sich und kommenden Generationen einen Wettbewerbsvorteil.



Regierung und Gemeinde möchten die Nordspange in zwei Etappen aufteilen und die Umweltverträglichkeit getrennt feststellen. Da sich die Umweltauswirkung der gesamten Nordspange deutlich von der Wirkung der einzelnen Etappen unterscheidet, setzen sich LGU und VCL für eine Gesamtbetrachtung ein.

Der zeitliche Überblick des Verfahrens zeigt, dass LGU und VCL stets rasch reagiert haben. Der Zeitaufwand von LGU und VCL ist hellgrau markiert.



Blinde Passagiere und verheissungsvolle Mitbringsel

Von Oliver Bettin

Ob absichtlich oder zufällig mitgereist, immer häufiger stellen neu eingebrachte Organismen eine direkte Gefährdung für unsere natürliche Vielfalt an Pflanzen und Tieren dar. So gelten Neueinwanderer heute gar als zweitwichtigste Ursache für den weltweiten Artenschwund. Auch in Liechtenstein spitzt sich die Situation zu.

Die neue Gartensaison steht vor der Tür. Voller Tatendrang und Vorfreude machen sich landauf landab Gartenbesitzer Gedanken darüber, was dieses Jahr Neues angepflanzt werden soll. Raritäten und Neueinführungen stehen hoch im Kurs. Das Sortiment der Gärtnereien wird von Jahr zu Jahr grösser. Immer mehr Pflanzenarten finden auf diesem Weg eine neue Heimat bei uns. Die meisten dieser sogenannten Neophyten sind nicht ideal

an unser Klima angepasst. Sie überleben und gedeihen nur wohl behütet unter steter Pflege durch ihre Besitzer. Unter ihnen befinden sich jedoch auch invasive Arten, im Schnitt jede zehnte Art. Invasiv bedeutet, die Arten finden optimale Bedingungen bei uns vor, verwildern und etablieren sich dauerhaft in der freien Natur. Treten sie in hoher Individuendichte auf, so stehen sie in direkter Konkurrenz zu unserer ursprünglichen Flora – ökologische, gesundheitliche und/oder ökonomische Schäden sind die Folge. Beispiele gibt es genügend. Allseits bekannt: Die Kanadische Goldrute oder der Riesenbärenklau, bei uns auch Riesenkerbel genannt. Aber auch weniger bekannte Arten wie das Kleine Springkraut oder das Einjährige Berufskraut sind bereits landesweit anzutreffen. Pflanzen mit exotisch klingenden Namen wie Topinambur haben sich längst bei uns etabliert und hören auf Namen wie Erdbirne oder Rosserdapfel. Altbekannte Arten finden sich auf der Schwarzen Liste der Schweiz wieder. Sie stammen ursprünglich aus fernen Ländern und gelten als hochgradig invasiv. Zu ihnen gehören auch Essigbaum, Mahonie und Runzelblättriger Schneeball. Eine der wohl beliebtesten Gartenpflanzen überhaupt, der Kirschlorbeer, stammt ursprünglich aus Kleinasien und breitet sich bereits im Tessin unkontrolliert in der Natur aus.

„Böse“ Pflanzen sind nichts Neues

Neophyten zählen schon seit Jahrhunderten zu unserer Flora. Vor allem mit der Entdeckung von Amerika im Jahr 1492 und dem zunehmenden Handel öffnete man Pflanzen sowie anderen Organismen Tür und Tor. Im Bereich des Ackerbaus beispielsweise wurden in der Folgezeit gezielt die unterschiedlichsten Nutzpflanzen nach Europa eingeführt. Die meisten dieser Arten sind auf offene Ackerböden und die Vermehrung durch den Menschen angewiesen. In der Natur sind sie nur wenig überlebensfähig. Aber auch ökologisch problematische Neophyten fanden schon früh den Weg zu uns. Florenwerke des 17. Jahrhunderts bezeugen, dass die aus Nordamerika stammende Kanadische Goldrute schon damals wild in Europa vorkam. In Liechtenstein konnte man heute als invasiv geltende Arten wie den Sommerflieder oder den Japanischen



Foto: Oliver Bettin

An diesem Standort in Eschen haben sich einzelne Sträucher des Essigbaums innert kürzester Zeit über Wurzeltriebe zu einem monotonen Dickicht vermehrt.

Mit einem radikalen Rückschnitt über mehrere Jahre kann eine weitere Verbreitung verhindert werden.

Staudenknöterich bereits in den 50er bis 70er Jahren erstmals antreffen. Vollkommen neu und künstlich an diesem Vorgang ist hingegen die Häufigkeit und die immer grösser werdende Distanz, über welche Flora und Fauna verschleppt werden. Die Funktion natürlicher Ausbreitungsbarrieren wird ausser Kraft gesetzt. Alleine in der Schweiz haben sich bis heute über 400 eingeführte Pflanzenarten in der Natur etabliert, ein Grossteil davon alleine in den letzten drei Jahrzehnten.

Gelbe Goldrute statt Blauer Schwertlilie

In Naturschutzgebieten und Naturvorrangflächen, also in Gebieten mit einem hohen Anteil seltener Pflanzen- und Tierarten, stellen Neophyten eine besondere Bedrohung für unsere ursprüngliche Artenvielfalt dar. Ganz besonders zeigt sich dies am Beispiel der Kanadischen und Spätblühenden Goldrute. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts wurden sie in Liechtenstein als Gartenzierpflanzen eingeführt, doch bereits heute haben sie sich im Talraum über das ganze Land ausgebreitet. Mehrjährigen pflanzenkundlichen Aufnahmen im Naturschutzgebiet Ruggeller Riet zufolge, haben sich die beiden Arten in zahlreiche Flächen ausgedehnt und sind weiterhin in Ausdehnung begriffen. Durch die stellenweise Bildung dichter Dominanzbestände verdrängen sie immer mehr die ursprüngliche und bedrohte Flachmoorvegetation.

Gesundheitliche Risiken

Neben den ökologischen Problemen stellen einige Neophyten gar ein potenzielles Gesundheitsrisiko für den Menschen dar. Das Aufrechte Traubenkraut, ebenfalls ein Neuankömmling aus Nordamerika, kam bisher nur sporadisch in Liechtenstein vor. Die Pollen lösen starke Allergien und Asthma aus. Häufiger anzutreffen und derzeit recht stark in Ausbreitung begriffen ist der Riesenbärenklau. Toxische Reaktionen in den Blättern führen bei Berührung unter Sonneneinstrahlung zu starken Verbrennungen. In der Vergangenheit wurde der Riesenbärenklau häufig in der Nähe von Bienenstöcken gefunden. Die Vermutung liegt nahe, dass die Pflanze als Bienenweide bei uns eingeführt wurde.

Und was kann Liechtenstein unternehmen?

Viele Neophyten sind heute als fester Bestandteil der Liechtensteinischen Flora anzusehen. Massnahmen zur umfassenden Bekämpfung eingeführter Arten mit ökologischen, ökonomischen oder gar

gesundheitsschädigenden Auswirkungen sind in vielen Fällen schlichtweg nicht mehr möglich. An vorderster Stelle aller Bekämpfungsmassnahmen ist deshalb die Frage nach der Sinnhaftigkeit zu nennen. Aufgrund dieser Voraussetzungen und einer Abwägung des finanziellen Aufwands mit den zu erreichenden Zielen ist beispielsweise eine landesweite Bekämpfung der Goldrute als wenig sinnvoll zu erachten. Eine Neuansiedlung durch einfliegende Pollen dieser weit verbreiteten Art würde innert kürzester Zeit jegliche Bekämpfungsmassnahme vergebens erscheinen lassen. Im Gegensatz hierzu können Massnahmen in Naturschutzgebieten und Naturvorrangflächen durchaus gerechtfertigt sein. Immer häufiger erreichen uns Meldungen aus dem nahen Ausland über zwar arbeitsintensive aber durchaus erfolgreiche Bekämpfungsmassnahmen, gerade bei Goldruten in Feuchtgebieten.

Die Goldrute verdrängt einheimische Pflanzen aus ihrem Lebensraum, hier am Rheindamm. Mit einem regelmässigen Rückschnitt oder dem Auszupfen einzelner Ruten mit den unterirdischen Rhizomen kann die Goldrute entfernt werden. Diese Massnahme muss über mehrere Jahre konsequent durchgeführt werden.



Foto: Oliver Bettin

Zudem könnten im Bereich der gesundheitsschädigenden und zum Teil noch recht wenig weit verbreiteten Arten Konzepte zur Bekämpfung mit verhältnismässig wenig finanziellem Aufwand erfolgreich durchgeführt werden. Doch die Zeit drängt. Mit der Erarbeitung des Berichtes „Neobiota im Fürstentum Liechtenstein“ im Jahr 2006 sind sehr gute Grundlagen geschaffen worden. Nun wäre es an der Zeit, die mit der Unterzeichnung des Übereinkommens über die biologische Vielfalt der Vereinten Nationen im Jahr 1998 eingegangene Verantwortung wahrzunehmen. Im Rahmen eines Aktionsplans sind sinnvolle Massnahmen festzulegen und umzusetzen.

Für unsere Umwelt



Was ich konkret für die Umwelt tue? Nachhaltiges Wirtschaften, so arbeiten und leben, dass unsere Kinder und Kindeskinde auch unter optimalen Umweltbedingungen leben können! Ich will kleine Beiträge dazu leisten, auch solche, die ich kaum spüre: mit **Energiesparlampen** im Haus, mit **Wassersparen** z.B. auch beim Zähneputzen, mit dem Einkauf von Produkten, die nach ökologischen Kriterien hergestellt und zu fairen Preisen gehandelt werden, mit der **Bildung von Fahrgemeinschaften** beim Besuch von Veranstaltungen, mit Zugfahrten für weitere Strecken statt mit dem Auto. Ich nehme mir vor, **mehr mit dem Postauto zu fahren**, und freue mich jeweils über zufällige Begegnungen im Bus. Ganz wichtig sind mir aber die Sensibilisierung der Jugendlichen im Unterricht und das Engagement in NGOs für unsere Mit- und Umwelt.

Josef Biedermann, LGU-Vizepräsident 1978 bis 1985

Mein Tipp für die Umwelt:

Um ein Naherholungsgebiet zu erreichen, prinzipiell mit dem Postauto fahren oder gleich zu Fuss starten.

Das Postauto bietet neben dem umweltschonenden Aspekt den persönlichen Vorteil, in der Wanderroute flexibel zu sein. Man kann den Weg nach Lust und Laune variieren, weil man nicht zurück zum Auto muss. Wer es einmal ausprobiert, wird schnell auch Gefallen an der Entschleunigung finden: auf einem Bänkchen sitzen und nichts tun, ausser aufs Postauto zu warten.

Barbara Rheinberger, LGU-Präsidentin 1993 bis 1999



Ein für mich wichtiger Beitrag zu einer intakten Umwelt ist, mein tägliches Handeln zu hinterfragen und auf Umweltverträglichkeit zu überprüfen. So achte ich u.a. beim Einkauf möglichst auf **regionale und umweltfreundliche Produkte**. Ich bemühe mich, mein sparsames Auto pro Woche ein bis zweimal regelmässig in der Garage stehen zu lassen und immer öfter die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen. Fast alle Glühlampen in unserem Haus wurden durch **Energiesparlampen** ersetzt und zur Unterstützung erneuerbarer Energien haben wir vor ein paar Jahren eine **Photovoltaikanlage** eingerichtet. Angesichts des fortschreitenden Klimawandels und der beschränkten fossilen Ressourcen versuche ich weitere kleine Schritte zu gehen.

Silvy Frick-Tanner, LGU-Präsidentin 1999 bis 2005

Veranstaltungen

LGU-Mitgliederversammlung 2009

Montag 11. Mai 2009, 20.00 Uhr, im Kuefer-Martis-Huus in Ruggell. Eine Einladung mit Anmeldetalon wird rechtzeitig an alle Mitglieder verschickt.

Ohne Wachstum keine Zukunft?

Die CIPRA-Jahresfachtagung 2009 findet vom 17. bis 19. Sep. 09 im Gemeindezentrum Gamprin statt. Zur Eröffnung spricht Prof. Dr. Dr. Radermacher.



Liechtensteinische Gesellschaft für
Umweltschutz

Im Bretscha 22 · 9494 Schaan · Liechtenstein · Telefon +423 232 52 62
www.lgu.li · E-Mail info@lgu.li